(Erstes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.
Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung Walter Lambeck, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Werner, Lindenstr. 12 für Podgorz bei Herrn Grahlow und Herrn Kaufmann R. Meyer, für Culmsee in der Buchhandlung des Herrn E. Baumann.
Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 75. Sonntag, den 1. April 1894.

Zum ersten April.

Der ganze Aprilmonat steht gemeinhin im deutschen Volksmunde wenig in Ehren; launisch, verdrießlich, veränderlich, mürrisch wie der April, das ist eine stehende Redensart. Und von des Monats erstem Tage hat man noch ganz besonders wenig Günstiges gesprochen. Der erste April galt, in früheren Zeiten noch mehr als heute, als der Termin, an welchem der lose Schabernack und der Gönner eines solchen freie Hand hatten. Manchem ist dabei übel mitgespielt, und daher denkt er ungern, recht ungünstig an den Tag, resp. von dem Tage, an welchem er zur Zielscheibe tollen Scherzes gemacht wurde. Aber der Zufall hat noch größere Launen, wie der Aprilmonat, und so hat es sich getroffen, daß gerade auf den ersten April der Geburtstag des Mannes entfällt, welcher zu der Wiedererrichtung des deutschen Reiches so sehr viel beigetragen und der in allen politischen Kämpfen des letzten Menschenalters im Vordergrunde gestanden hat, des Fürsten Bismarck. Der greise Staatsmann, der seit wenigen Jahren in das Privatleben zurückgetreten ist und, wie nunmehr feststeht, unwiderruflich, wird 79 Jahre alt; seine Geburt fällt in das letzte Jahr des Freiheitskrieges, in das Jahr der glorreichen Schlacht bei Belle-Alliance, und was damals und noch manches Jahr später als ein in seiner Erfüllung sehr fragwürdiger Wunsch deutscher Männer erschien, das ist durch Otto von Bismarck zur Verwirklichung gebracht worden. Als vor nunmehr als dreißig Jahren der damalige preußische Gesandte in Paris vom König Wilhelm I. zum Ministerpräsidenten berufen wurde, meinte im Hinblick auf den damals in Preußen obwaltenden Militärverfassungskonflikt ein Berliner Witzblatt: „Herr von Bismarck-Schönhausen wird schön hausen.“ Während Otto von Bismarck in Berlin das Staatsruder führte, ist es allerdings an der Spree oft genug stürmisch zugegangen, heftige parlamentarische Kämpfe sind ausgefochten, allein Fürst Bismarck hat, um diesen Ausdruck beizubehalten, nicht blos „schön gehaust“, er hat auch Großes geleistet, und doch nicht, trotz seiner energischen Natur, zum zweiten Male einen Verfassungskonflikt aufgerollt. Fürst Bismarcks Thätigkeit gehört heute der Geschichte an; er hat Großes geschaffen, wie selten ein Staatsmann, und auch seine Irrthümer mit einer Offenheit bekannt, wie selten ein Staatsmann. Was er war und was er ist, sehen wir an ihm und in ihm mit seltener Klarheit, und gerade darum kann ihm alle Welt einen frohen Lebensabend von Herzen wünschen. Die Parteilichkeit hat keine Stimme mehr, die wirklich in die Wagschale zu fallen vermöchte, das deutsche Nationalgefühl, Deutschthum und Ehre des Vaterlandes gleichen alles aus. Fürst Bismarck hat ein Werk geschaffen, wie es kaum alle tausend Jahre einmal ein Mensch zu Stande bringt; seine That schlägt alle Worte nieder. Und diese That ist es, die wir nie und nimmer ihm vergessen wollen.

Fürst Bismarck hat im Laufe des letzten Lebensjahres dem Tod wiederholt ins Auge geschaut; nach überaus ernstem Krankenlager, nach wiederholten Rückfällen hat er sich endlich wieder erholt und steht heute im rüstigen Greisenalter da, nicht mehr in der reckenhaften Kraft, die ihn früher beseelt, aber in der ungebeugten Haltung, welche die lange Reihe von Jahren, die oft mit aufreibendem politischem Streit, mit qualvollen Sorgen angefüllt waren, würdig zu ertragen weiß. Licht und klar ist aber der Geist des Fürsten geblieben, klar und licht sind Gedanken und Worte, und wenn vielleicht die Kraft des Greisenalters nicht mehr ausreicht, Würde und Bürde des ersten und so ungemein verantwortungsvollen Amtes im deutschen Vaterlande zu tragen, den Aergernissen eines erbitterten politischen Kampfes zu trotzen, weiß sie wohl die Antheilnahme des Nestors der europäischen Staatsmänner allem zu bekunden, was unser Vaterland in dieser Zeit bewegt. Der Fürst schied vor vier Jahren manchem rasch und unerwartet aus seinem Amte, und nicht ohne eine Beimischung von Unmuth waren wohl die Gefühle, die ihn damals bewegten. Daß auch ein großer Mann nicht immer treue und selbstlose Freunde hat, hat sich in den Folgejahren gezeigt, die herrschende Verstimmung und Zerrissenheit ist noch geflissentlich geschürt, und oft genug gerade unter dem perfiden Anschein, als ob dies im Namen des Fürsten selbst geschähe. Diesem Treiben ist ein Ende gemacht durch die Begegnung zwischen unserem Kaiser und dem Fürsten, die am 26. Januar zufolge der ureigenen und unbeeinflußten Anregung des Monarchen in Berlin stattfand und späterhin eine Wiederholung in dem waldumrauschten Friedrichsruhe hatte. Diese Aussöhnung mit dem Kaiser hat dem Fürsten Bismarck sicher eine besonders hohe Freude bereitet, denn politische Wünsche und Bestrebungen konnten nicht mehr in Betracht kommen. Der deutsche Reichskanzler kann zum lebenden Geschlecht sagen: „Was ich geleistet habe, habe ich gesehen, nun will ich sehen, was Ihr nach mir leisten werdet.“

Fürst Bismarck ist der Letzte gewesen, welcher sich trotz aller Erfolge seiner großen und nationalen Politik frei von Irrthümern bezeichnet hat. Fürst Bismarck war einer der vielseitigsten Staatsmänner, die es je gegeben, aber auch er hat lernen müssen, und nach dem Guten erst das Bessere erkannt. Was wir aber an dem greisen Altmeister europäischer Politik vor Allem schätzen müssen, das sind seine hervorragenden Charaktereigenschaften: Die helle Geistesschärfe, welche sich nie mit Phantastereien befaßte, sondern nur das Mögliche in den Kreis seiner Berechnung zog, die unerschütterliche Energie, mit welcher die für richtig erkannten Pläne betrieben wurden, und die Voranstellung alles Deutschnationalen vor allen Hintergedanken. Wo das große nationale Princip ins Spiel kam, hat der Fürst oft, sehr oft nachgegeben, viel häufiger wohl, als man heute gemeinhin annimmt. Ueber die Politik des Fürsten Bismarck und ihre treibenden Gründe ist noch nicht in allen wichtigen Punkten volle Aufklärung gegeben. Es ist das Schicksal manches Staatsmannes, daß er sich eine herbe Kritik einzelner politischer Maßnahmen gefallen lassen muß und sich nur auf den schließlichen Haupterfolg berufen darf. Vielleicht wird in späteren Veröffentlichungen noch manches zum Verständniß der Ereignisse seit dem Jahre 1860 mitgetheilt werden. Einzelne Schlaglichter sind seit 1888 auf manches Vorkommniß geworfen, aber in verschiedenen Punkten herrscht doch noch Dunkel. Ein Mann eigener Kraft ist es, der sich im Leben und in den Thaten des Fürsten Bismarck widerspiegelt. Er ist kein zünftiger Diplomat gewesen, mit glatten Mienen und leisem Auftreten, vom Deichhauptmann, der das Auskultator-Examen gemacht und Reserve- bezw. Landwehrlieutenant geworden war, avancierte er zur Excellenz. Und in allen großen politischen Schachzügen des Fürsten finden wir darum in erster Reihe den gesunden Menschenverstand, nicht die klügelnden intriguierenden diplomatischen Finessen. Mit seiner geradezu robusten Energie wären diese Grundsätze auch unvereinbar gewesen. Gesunder Menschenverstand und Nothwendigkeit, mit hellem Geiste erfaßt, haben alle Schritte und Erfolge Fürst Bismarcks geleitet, und diese seine Prizipien schufen ihm auch erbitterte Gegner in den Vertretern der alten diplomatischen Schule, in Gortschakow, Beust u. s. w. Bismarcks Geist steckte, soweit ersichtlich, nur noch in einem einzigen modernen Staatsmann, und der war der früh verstorbene Italiener Graf Cavour. Fürst Bismarck hat manchen harten Schritt seiner Politik nicht gern vollführt, aber er hat, was nothwendig war, auch entschlossen gethan. Sein großes Meisterwerk, der mitteleuropäische Friedensbund, der in seiner ersten Begründung am Berliner Hofe selbst auf Widerstand stieß, weil es dem alten Kaiser Wilhelm I. schmerzlich ankam, mit Oesterreich-Ungarn gegen Rußland ein Bündniß zu schließen, ist die Grundlage für die ganze politische Konstellation in Europa geworden, und des Altreichskanzlers letztes Vermächtniß an das deutsche Vaterland und die deutsche Nation gewesen. Viel hat er geleistet, viel Dank und Ehre sind ihm dafür gesichert. Zahlreiche Deputationen werden ihre Glückwünsche nach Friedrichsruhe tragen, aber auch außerhalb des Kreises dieser direkten Festtheilnehmer wird an den Wünschen nichts fehlen!

Deutsches Reich.

Die Kaiserfamilie in Abbazia. Aus Abbazia wird gemeldet: Der Kaiser und die Kaiserin machten Freitag Vormittag einen Spaziergang auf dem Strandwege und begaben sich Mittags an Bord der Yacht „Christable.“ Es wurden Jagdgewehre mitgenommen. — Nach der „W. Pr.“ brachte Kaiser Wilhelm bei dem Diner am Donnerstag Abend einen Toast aus auf den Kaiser Franz Joseph, den er hier in diesem Eden Osterreichs begrüße, wo es seiner Familie so wohl gefalle, und das seinen Kindern zur Gesundheit und Kräftigung diene. — Kaiser Franz Joseph verlieh dem Kapitän Koch den Orden der Eisernen Krone 2. Kl., mit der der Freiherrntitel verbunden ist. Lieutenant Kuesel erhielt das Offizierkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Gestern Mittag 12½ Uhr trafen vierzehn Damen aus der Pfalz, Baden und Hessen in Friedrichsruh ein und fuhren vom Bahnhofe aus in den daselbst bereit stehenden fürstlichen Equipagen zum Schloß, nachdem sie Dr. Chrysander bei der Ankunft in Empfang genommen hatte. Die Tochter des Präsidenten Boekking aus Frankenthal trug eine Kassette, in welcher sich eine mit über 100 000 Unterschriften bedeckte Huldigungsadresse befand. Im Schlosse wurden die Damen vom Fürsten Bismarck empfangen, worauf Freiherr v. Heyl aus Worms dem Fürsten einen Ehrentrunk köstlichster Liebfrauenmilch kredenzte. Frau Konsul Koelle aus Karlsruhe überreichte hierauf die Kassette. Fürst Bismarck antwortete auf die Ansprache dieser dann mit Worten des Dankes in einer längeren, warmen und außerordentlich inhaltsreichen Entgegnung. Er hob hervor, daß die Damen die weite Reise nicht gescheut hätten, einem preußischen Minister sei es wohl noch nicht passirt, daß eine Deputation von Damen eine solche Reise unternommen hätte, um ihn zu begrüßen. Er sei tief gerührt und beschämt, doch halte er den Besuch auch als einen Beweis dafür, daß wir jetzt ein einiges Deutschland hätten. Der Fürst führte weiter aus, die Frau sei diejenige, welche das zusammenhält, was der Mann zusammengebracht hat. — Sodann erfolgte die Vorstellung der Damen und sie begaben sich in Begleitung des Fürsten ins Frühstückszimmer, wo dieselben mit der Frau Fürstin, der Gräfin Wilhelm, mit Dr. Schwenninger und Dr. Chrysander Platz nahmen. Der Fürst sprach dann Frl. Kuby-Edenkoben seinen besonderen Dank aus, weil sie den Ge-

---

Julius Schnorr von Carolsfeld.

(26. März 1794—1894.)

Von Ludwig Pietsch.

(Nachdruck verboten.)

Am 26. März vor Hundert Jahren wurde zu Leipzig ein Knabe geboren, der, zum Manne gereift, seinem Namen für alle Zeit einen Ehrenplatz in der Geschichte der neueren deutschen Kunst erringen sollte: Julius Schnorr von Carolsfeld. Sein Vater war selbst ein geschickter und geachteter Künstler, welcher in Leipzig den einst von Friedrich Oeser bekleideten Posten eines Akademie-Direktors einnahm. Das Talent für die bildenden Künste war in noch gesteigertem Maße auf den Knaben übergegangen. Er zeichnete und malte nicht nur unter des Vaters Leitung mit freudigem, unermüdlichem Eifer schon in zarter Jugend, er zeigte auch in plastischen Arbeiten eine überraschende technische Geschicklichkeit und auf jedem Gebiet eine ungewöhnliche Kraft der schöpferischen Phantasie. In der Malerei und Zeichnung aber erkannte er, trotz der glänzenden Beweise jener Begabung auch für die Skulptur, doch die ihm liebsten und natürlichsten Ausdrucksmittel für die Ideenwelt, die Träume und Anschauungen, welche seine fruchtbare Einbildungskraft erfüllten. Der väterliche Akademiedirektor erkannte, daß dieser Knabe die volle Ausbildung seines reichen Talents in der Vaterstadt, die damals kaum den geringsten Anspruch auf die Bedeutung einer Kunststadt erheben konnte, unmöglich finden könne, sondern nur an einem Ort und in einer Umgebung, wo er stärkere und mannigfaltigere künstlerische Anregungen empfinge, große Beispiele und Meisterwerke der Kunst vor sich sähe. Der junge Schnorr wurde in seinem fünfzehnten Jahre zu diesem Zweck, seltsamer Weise nicht nach dem näheren Dresden, der damals hochberühmten Schule der bildenden Kunst, sondern nach Wien gesendet, um auf der dortigen Akademie seine Studien fortzusetzen. Aber gerade in dieser Hochschule der schönen Künste herrschte damals der schlimmste Zopf. Die an ihr lehrenden Professoren, echte „Akademiker“ im übelen Sinne dieses Wortes, vermochten dem romantisch gestimmten jungen Künstler weder durch die Art ihrer Lehre, noch durch das, was sie selbst schufen, zu imponiren. Mit desto innigerer Begeisterung erfüllten ihn die Werke der alten italienischen und deutschen Meister in der Belvedere-Galerie. Ihrem Studium gab er sich mit voller Liebe hin. Was er in ihnen erkannte und verwirklicht fand, war eben das, was er selbst erstrebte. Das tiefste und eigenste Gemüthsleben im Bilde zum Ausdruck zu bringen, statt nach aus den Schöpfungen der klassischen Meister abstrahirten Gesetzen und konventionellen Schulregeln zu komponiren, zu zeichnen und zu koloriren, wie jene Akademiker es lehrten, das galt ihm als die wahre Aufgabe aller Malerei. Unter den Wiener Kunstgenossen aber fehlte es auch damals nicht gänzlich an Männern, welche für die Kunstanschauungen und Bestrebungen des jungen Malers volles Verständniß und warme Theilnahme besaßen und bewiesen. Zu ihnen gehörten an erster Stelle der gleichzeitig mit ihm, aber von Paris aus nach Wien gekommene, aus Dessau stammende, neun Jahre ältere Ferdinand Olivier, der durch seine biblischen Bilder und seine „historischen“ Ideallandschaften sich damals bereits einen geschätzten Namen und eine hervorragende Stellung in der gleichzeitigen Künstlerschaft erworben hatte. Auch in Schnorrs Heimatsstadt wuchs das Interesse an dem jungen Maler und an der Entwicklung seines vielverheißenden Talents. Man brachte die Mittel zusammen, um ihm die ersehnte Studienreise nach Italien zu ermöglichen. Im Jahre 1817 trat er sie an. In Florenz und in Rom ging ihm erst die ganze Herrlichkeit der alten großen italienischen Kunst der vor-rafaelischen wie der rafaelischen Epoche der Renaissance auf.

Gleichzeitig fand Schnorr in der ewigen Stadt einen Kreis von gelehrten namhaften deutschen Männern und von jungen, den verschiedensten Gauen des deutschen Vaterlandes entstammenden Künstlern, mit denen ihn das gleiche Streben nach denselben Kunstzielen, der Glaube und der Kultus derselben Ideale bald in innigster Freundschaft verband. Vaterländische, künstlerische, religiöse Begeisterung verschmolzen sich in den Seelen dieser jungen Maler und ließen ihnen Schöpfungen erblühen, welche eine Revolution in der deutschen Kunst bewerkstelligten und eine neue Epoche derselben einleiteten. In Peter Cornelius, Overbeck, Veit, Wilhelm Schadow, die sich dem älteren gleich gesinnten Meister Josef Anton Koch angeschlossen hatten, waren dieser Kunst in Rom neue Sterne mit frischem Glanz aufgegangen. Schnorr v. Carolsfeld blieb von dem „nazarenischen Geist“ der drei letztgenannten unberührt. Er trat nicht, wie diese, zur alleinseligmachenden römischen Kirche über. Aber er theilte mit ihnen den Hang zur Romantik, die Abneigung gegen das so lange auch in der Kunst herrschend gewesene französische Wesen, die Gemüthsinnigkeit, die Lauterkeit der Phantasie, den hohen sittlichen Ernst. Den zu diesem Künstlerbunde zählenden jungen Männern wurden damals in Rom einige Aufgaben gestellt, wie sie von ihnen vor allem erwünscht und ersehnt waren. Cornelius, Overbeck, Veit und Schadow hatten bereits im Jahre 1815 die Ausführung von Wandgemälden zur Geschichte Josefs in dem vom preußischen Konsul Bartholdy am Monte Pincio bewohnten Hause (in Freskotechnik) begonnen. Durch den Marchese Massimi wurde ihnen und Schnorr v. Carolsfeld ein verwandter Auftrag: die Wände seines Gartenhauses sollten sie mit Freskogemälden zu den Dichtungen Ariostos, Tassos und Dantes schmücken. Schnorr übernahm es, in solcher monumentalen Form den „Rasenden Roland“ zu illustriren, während Overbeck die Bilder zum „Befreiten Jerusalem,“ Cornelius und Koch und, nach des Ersteren Abberufung von Rom, Ph. Veit die zur göttlichen Komödie entwarfen und malten. Schnorr hatte sich in Italien mit gleicher Liebe, wie dem Studium der alten Meister und des menschlichen Körpers, auch dem der Landschaft gewidmet. Die den Szenen der Dichtung Ariost's von ihm gegebenen landschaftlichen Hintergründe und Umgebungen verliehrn seinen Bildern einen noch gesteigerten Reiz.

(Schluß folgt.)

danken zur Ausführung der Fahrt gefaßt habe. Bei Tisch brachte der Fürst ein kurzes Hoch auf die Damen aus; er sagte u. a. es sei der Beweis einer großen Errungenschaft, daß Frauen jetzt für richtig und angebracht finden, was sie früher nicht würden unternommen haben, nämlich: Auch ihrem politischen Gefühle Ausdruck zu geben. — Frau Professor Kiefer-Freiburg gab in beredten Worten dem Dank der Damen Ausdruck. Nach der Frühstückstafel baten sämmtliche Damen dem Fürsten die Pfeife anzünden zu dürfen, welchem Wunsche er liebenswürdig nachkam. Sodann wurden dem Fürsten neben anderen zahlreichen Geschenken mehrere Hundert Flaschen feinsten Weines überreicht, worauf der Fürst jeder Dame sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift übergab. Nach $1^1/_2$ stündiger Anwesenheit begaben sich die Damen in Begleitung der Gräfin Wilhelm Bismarck in den Park, woselbst sie $^1/_2$ Stunde verweilten. Später kam das Fürstenpaar hinzu und reichte zum Abschied jeder Dame die Hand. Dr. Chrysander und Prof. Schwenninger geleiteten dieselben zum Bahnhof, wo die Abfahrt nach Hamburg $3^1/_2$ Uhr erfolgte. Der Fürst, der sehr wohl aussah, trug während der ganzen Zeit die Uniform seines Magdeburger Kürassirregiments.

Die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist am Freitag in Rom eingetroffen und ersuchte bereits um eine Audienz im Vatikan.

Vom Zaren. Der „Schles. Z." wird aus Petersburg geschrieben; „Kaiser Alexander hat von seiner letzten schweren Krankheit ein Leberleiden nachbehalten, das sich als derart hartnäckig erweist, daß eine gründliche Kur in einem passenden Mineralbad als dringend nothwendig gilt Dann tritt aber die Wahrscheinlichkeit von Neuem in den Vordergrund, daß der Zar einen ausländischen Kurort aufsucht, was wiederum die Eventualität einer Monarchenbegegnung mehr auf den Boden der Wahrscheinlichkeit rückt."

„Brandenburg." Wie aus Kiel gemeldet wird, hat die vorläufige Besichtigung des Panzerschiffes „Brandenburg" durch den Dezernenten des Maschinenbaues die Nothwendigkeit einer Ausbesserung auf $2^1/_2$ Monate ergeben. Ob Außerdienststellung erforderlich ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Der Bismarckthurm. König Wilhelm von Württemberg hat 500 Mark zur Stiftung eines Ringes zum Bismarckthurm bei Göttingen überwiesen.

Zum letzten preußischen Ministerrath. An der jüngsten Sitzung des Staatsministeriums nahm außer dem Reichskanzler Grafen Caprivi auch der Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky Theil. Es dürften also Reichsangelegenheiten verhandelt worden sein.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist der Bericht der Staatsschuldenkommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Rechnungsjahr vom 1. April 1892/93 zugegangen.

Der Reg.-Rath Rose, welcher Anfang Januar nach Kamerun abreiste, um eine amtliche Untersuchung über die Ursachen des Aufstandes der Dahomey-Soldaten anzustellen, wird mit dem nächsten Wörmanndampfer zurückerwartet und dürfte nächste Woche in Berlin eintreffen. Manche Gründe sprechen, nach der Krzztg., dafür, daß sein aufzustellender Bericht Vorgänge und Personen vielfach in anderem Lichte erscheinen lassen wird, als man sie bisher beurtheilte.

Sendungen preußischer Staatsbehörden werden nach einem Abkommen mit der Postverwaltung vom 1. April ab nicht mehr durch Freimarken frankirt, und es findet eine Verwendung solcher Marken im Bereiche der Justizverwaltung künftig nur noch seitens der Gerichtsvollzieher in Parteiauftragssachen statt.

Die Pariser phantasiren. Im Pariser „Gaulois" erzählt ein angeblich Eingeweihter, Deutschland plane eine Vereinbarung der Regierungen gegen Sozialismus und Anarchismus. Zunächst werde es Rußlands Beitritt zu erlangen suchen und dann Frankreich einladen, dem Bunde beizutreten. Weigere Frankreich sich, so werde man es als Umsturzherd darstellen und Rußland entfremden, schließe es sich an, so sei der Dreibund zum Fünfbund erweitert und es bestehe dann nicht länger die russisch-französische Gruppe gegenüber der deutsch-österreichisch-italienischen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser von Oesterreich, der von seiner Reise nach Abbazia am Freitag früh wieder nach Wien zurückgekehrt ist, hat dem Präsidenten Carnot das Großkreuz des Stephansordens verliehen und den Botschafter in Paris, Grafen Hoyos beauftragt, dem Präsidenten die Ordensinsignien zu überreichen. — Die gemeinsamen Ministerkonferenzen in Wien sind geschlossen worden. Die Einberufung der Delegationen ist für Ende Mai in Aussicht genommen. Der ungarische Ministerpräsident Wekerle ist bereits wieder in Pest eingetroffen. — Das Bischofskomitee trat in Wien unter Theilnahme von 5 Kirchenfürsten zusammen. — Ganz Pest ist heute in Trauerflor eingehüllt. Schwarze Fahnen, schwarze Draperien an Häusern und Balkonen, schwarzer Trauerflor an den brennenden Straßenlaternen. Oft erblickt man auch die Nationalflagge in Trauerflor gehüllt. Der Extrazug, der Kossuths Leichnam in die Heimath fährt, trifft heute Abend auf dem Westbahnhofe in Pest ein. Auch der Bahnhof ist mit Trauerdekorationen schier überfüllt. Der Fremdenzufluß ist enorm. In den Straßen wogt in dichten Zügen die erwartungsvolle Menge. Von heute Mittag ab sind die Börse und sämmtliche Geschäfte der Stadt geschlossen. — Der sozialdemokratische Parteitag beschloß in seiner Freitagsitzung an der Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe festzuhalten. In Bezug auf den achtstündigen Arbeitstag wurde beschlossen, ein Fach nach dem andern solle, unterstützt von allen andern Fächern, im günstigen Augenblick den Kampf für die Verkürzung der Arbeitszeit eröffnen. Die Grubenarbeiter sollen damit beginnen. Die österreichische Regierung soll in den Versammlungen am 1. Mai energisch aufgefordert werden, die Initiative zu Unterhandlungen mit anderen Industriestaaten behufs internationaler Festsetzung des achtstündigen Arbeitstages zu ergreifen. Ferner nahm der Parteitag eine Resolution an, in der er gegen die Verlängerung des Ausnahmezustandes in Prag protestirt. — In Wien streiken die Arbeiter sämmtlicher Gasanstalten. Da für Ersatz gesorgt, so erleidet die Arbeit keine Unterbrechung. Ruhestörungen kamen bisher nicht vor.

Italien.

Kaiser Wilhelm sandte dem Könige von Italien ein herzliches Telegramm mit Glückwünschen zu dem Erfolge des medizinischen Kongresses, der die berühmtesten Aerzte in Rom vereinige. Aus dem gleichen Anlasse sandten italienische und französische Universitäten Glückwunschtelegramme. — Die parlamentarischen Referenten für das Budget des Heeres und der Marine für das Etatsjahr 1894/95 bekämpfen entschieden den Plan weiterer Ersparungen im Ressort der Kriegsverwaltung. Auch die Mehrheit der Kammern wird sich unzweifelhaft gegen weitere Ersparungen in den bezeichneten Budgets erklären. — Der Papst empfing den Prinzen Maximilian von Baden.

Belgien.

Die Brüsseler Weltausstellung ist endgiltig bis zum Jahre 1896 verschoben.

Großbritannien.

Das Oberhaus von England hat sich bis zum 9. April vertagt. Das Unterhaus nahm die erste Lesung der Bill zur Durchführung des Schiedsspruches in der Behringsmeersfrage an. Darauf wurde die erste Lesung der Vorlage zur Gleichstellung der lokalen Abgaben in den verschiedenen Londoner Stadttheilen angenommen, ebenso die Vorlage über die Errichtung von Schiedsämtern zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. — Am nächsten Montag kommt im Parlament ein Antrag auf Einsetzung einer permanenten Kommission für die Vorberathung der schottischen Gesetzgebung zur Verhandlung. Die Opposition rüstet mächtig dagegen, weil sie darin den ersten Schritt zur schottischen Homerule erblickt.

Rußland.

Der Vizedirektor des Handelsdepartements, Tinurjasew, bekannt durch seine Theilnahme an den Handelsvertragsverhandlungen, ist zum Mitgliede des Conseils des Finanzministeriums und an Stelle des Wirklichen Staatsrathes Kumaniw zum Handelsagenten bei der russischen Botschaft in Berlin ernannt worden. — Eine Kommission unter dem Vorsitze des Geheimrathes von Plehwe hat über die Aufnahme von Ausländern in die russische Unterthanenschaft einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die jetzt bestehenden Bestimmungen verschärft. Juden, mit Ausnahme einer Sekte, die den Talmud verwirft, werden danach garnicht in die russische Unterthanenschaft aufgenommen. Die Wartezeit bis zur Naturalisation ist auf 5 Jahre erhöht worden.

Dänemark.

Der letzte Handelsbericht des Börsenkomitees in Kopenhagen enthält die Mittheilung, daß zwischen der russischen Regierung und der dänischen Verhandlungen behufs Abschluß eines neuen gegenseitigen Meistbegünstigungsvertrages eingeleitet sind und daß das dänische Ministerium des Auswärtigen einen Vertrags-Entwurf bereits ausgearbeitet hat.

Frankreich.

Der Prinzregent von Bayern verlieh einigen französischen Künstlern, welche die Kunstausstellung in München in hervorragender Weise beschickt hatten, den Orden vom heiligen Michael. — In einem Hause auf dem Boulevard Montmartre wurden in einem Zimmer, das der vor einiger Zeit verhaftete Elektriker Gabareau bewohnt hatte, zwei Kisten mit verschiedenen Chemicalien gefunden, aus denen man nach sachverständigem Urtheil Sprengstoffe herstellen kann.

Spanien.

Das Torpedoboot „Condor" zersprengt heute das Wrack des „Machichaco", auf dem noch bedeutende Vorräthe Dynamit lagern. Aus Furcht vor der Explosion flüchtete die Bevölkerung. Umfassende Absperrungen sind vorgenommen.

Bulgarien.

Sofia. In Bulgarien werden in diesem Jahre 16 000 Rekruten, darunter 2782 Mohamedaner, ausgehoben. — Die bulgarische Regierung fordert von der serbischen wegen des Grenzzwischenfalls Genugthuung durch Absetzung des Chefs des serbischen Grenzzollamts, durch Bestrafung der Zollwächter und durch Zahlung einer Geldentschädigung für die verwundeten Bulgaren, sowie für die Familie des getödteten Bauern.

Serbien.

Die Lage des Kabinets in Belgrad gilt als unhaltbar und eine Krise als bevorstehend.

Türkei.

In Konstantinopel ist der Direktor der Tabak-Regie-Gesellschaft, Forni, an Cholera gestorben.

Brasilien

Die von Montevideo kommenden Schiffe Peixotos sind in Rio eingetroffen. Die Regierungsflotte rüstet sich, nach dem Süden zu gehen, um den „Aquidaban" und „Republique" zu bekämpfen. — In Montevideo hat sich das neue Kabinet constuirt.

Provinzial-Nachrichten

[] **Von der Schwetz-Tuchler Grenze,** 30. März. Daß infolge des noch sehr weit verbreiteten Aberglaubens noch häufig Schaden und Unglück angerichtet wird, ist wieder einmal durch nachstehenden Fall bewiesen worden. Einer Käthnerfrau in B., welche schon längere Zeit an geschwollenen Füßen litt und schließlich fast nicht mehr gehen konnte, wurde von abergläubischen Leuten gesagt, sie würde von ihrem Leiden befreit werden, wenn sie in der Osternacht an ein fließendes Wasser gehe und sich dann von 11—12 Uhr entkleidet bis an die Kniee ins Wasser stelle. Die Frau folgte auch diesem Rath. Sie hat sich infolgedessen natürlich eine so starke Erkältung zugezogen, daß ihr Zustand ein bedenklicher ist.

)(**Berent,** 30. März. Die hiesige Schmiedefachschule entwickelt sich sehr gut. Während die Eröffnung derselben mit nur 7 Schülern erfolgte, nehmen heute schon 17 Schüler an dem Kursus für Hufbeschlag Theil, darunter 2 aus der Nachbarstadt Schöneck. Der Bezirks-Ausschuß hat einen Nachtrag zum Innungs-Statut, wonach der Besuch der Fachschule für sämmtliche Lehrlinge der Innungsmitglieder in letzten Lehrjahre zu einem obligatorischen gemacht wird, bestätigt.

][**Marienburg,** 30. März. Ein scheußliches Verbrechen ist, wie die „D. A. Z." berichtet, von einem Dienstmädchen, welches beim Gutsbesitzer D. in Lindenau bedienstet war, begangen worden. Als sie nämlich ihr 1 Jahr altes Kind nicht unterbringen konnte oder wollte, hat sie dasselbe auf entsetzliche Weise umgebracht. Sie nahm das kleine Wesen mit in den Garten, biß ihm erst den Hals durch und zerschmetterte ihm den Kopf an einem Baum. Den Leichnam wickelte sie in Stroh und verbarg ihn im Backofen. Als dann später ihr Dienstherr sie befragte, wo sie ihr Kind untergebracht habe, schöpfte er aus ihren verstörten Antwort Verdacht und holte einen Gensdarm. Endlich gestand denn auch das Ungeheuer die abscheuliche That ein und wurde sofort ins Gefängniß gebracht.

Aus Ostpreußen, 30. März. Ueber den Versuch, einen Schatz zu heben, berichtet die „Hart. Ztg.": Unter der Landbevölkerung herrscht noch vielfach der Glaube, daß die in den Brüchen erscheinenden Irrlichter die Stelle anzeigen, wo der „Böse" seinen Schatz brenne, und daß nur der Mensch diesen Schatz heben könne, der das Licht zu verlöschen vermöge. Solch ein Irrlicht sah kürzlich der Knecht der Besitzers G. in K. im Kreise Labiau in dem neuen Torfbruche leuchten. Niemand, außer dem Dienstmädchen, sagte er, daß er den Schatz heben gehe, und so trat er denn, bewaffnet mit einem Spaten und einem langen Brett, den Weg zur „Geldbrennerei" an. Vom Fenster aus verfolgte letzteres das Licht, das bald nach dem Weggange des Knechts erlosch. Nun glaubte es fest daran, daß es dem jungen Mann gelungen sei, das Licht zu verlöschen und den Schatz dem „Bösen" zu rauben. Als aber Stunde auf Stunde verging und der Knecht nicht wiederkehrte, machte sich das Mädchen auf den Weg nach dem Bruch, und bald vernahm es jämmerliche Hilferufe und auf seine Antwort die Meldung, daß der Knecht bis zum Halse im Moore stecke. Das Mädchen holte nun sofort Hilfe. Mit großer Mühe rettete man den Knecht, doch ist er fest überzeugt, daß er nicht verunglückt sei, sondern daß der „Teufel ihn verfolgt habe."

[?] **Lyck,** 28. März. Am zweiten Osterfeiertag erschoß sich der in Boitkowen angestellte Lehrer Lescinski. Er stand im Alter von 25 Jahren und hatte sich für dieses Jahr zur zweiten Prüfung vormerken lassen, mußte aber schließlich zurücktreten. Man nimmt deshalb an, daß die Scham hierüber ihn zum Selbstmorde getrieben hat.

(†) **Königsberg,** 30. März. Ein Mißverständniß, das seiner Kuriosität halber weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden verdient, schreibt die „K. H. Ztg.", hat sich jüngst in einer unserer Nachbarstädte unter folgenden Umständen ereignet: Ein Landgeistlicher wurde in seinem behaglich eingerichteten Heim viel von Mäusen und sonstigem Ungeziefer belästigt, sodaß er, da alle angewandten Mittel, die ungebetenen Hausbewohner zu vertreiben, erfolglos blieben, beschloß, dieselben durch Gift auszurotten. Dazu bedurfte er aber eines Giftscheines. Er wandte sich daher an den Amtsvorsteher und ersuchte diesen unter Darlegung des Sachverhalts um die Ausstellung des erforderlichen Attestes. Die Fassung des Attestes, das wir wörtlich wiedergeben, und bei welchem wir nur die Namen ändern, lautet wie folgt: „Daß der Herr Pfarrer X. von hier derart mit Ungeziefer behaftet ist, daß er ein Gift zur Vertilgung aus der Apotheke zu D . . . bedarf. Für etwa vorkommenden Schaden haftet Herr Pfarrer X. selbst, was hiermit bescheinigt wird. H . . . , den so und so vielten 1894. Der Amtsvorsteher B . . . . ." — Gestern Nachmittag 3 Uhr wurde die Leiche des am Montag, den 26. d. Mts. im Duell durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundeten und am folgenden Tage infolge dieser Verwundung verstorbenen Gerichtsreferendars B. in Gegenwart einer Gerichtskommission secirt. Der hierzu ebenfalls vorgeladene und erschienene Studiosus Baron v. R., welcher den unglücklichen Schuß abgegeben hatte, wurde nach der Sektion auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Haft genommen.

△ **Schneidemühl,** 29. März. Das Hilfs-Komitee für die durch das Brunnen-Unglück geschädigten Hausbesitzer hat in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt, den 20 geschädigten Hausbesitzern die für April bis Juni in Betracht kommenden Miethsausfälle einzuhändigen. Es werden ca. 8000 Mk. an die Geschädigten zur Auszahlung gelangen.

Vom Adel.

Kriminalerzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

„Ich werde dafür Sorge tragen, daß er nicht wiederkehrt," entgegnete der Freiherr. „Ah! dort kommt er!"

Selditz war hinter einem nahen Gebüsche hervorgetreten und überrascht stehen geblieben, als er seinen Onkel erblickte, es schien ihm diese Begegnung nicht angenehm zu sein.

Der Freiherr schritt rasch auf ihn zu.

„Ich muß Dich ersuchen, das Gut sofort zu verlassen und nicht wieder hierher zu kommen," sprach er mit fester, ruhiger Stimme.

Der Baron hatte die Lippen aufeinander gepreßt und sein Auge ruhte mit dem Ausdrucke der heftigsten Erbitterung auf der kleinen Gestalt seines Onkels.

„Du scheinst zu vergessen, daß dies nicht Dein Gut ist und daß nur Frau v. Malten hier zu befehlen hat!" entgegnete er mit spöttischem Lächeln. „Außerdem bin ich nicht gewöhnt, mir befehlen zu lassen und Deine Worte klangen fast wie ein Befehl!"

Der Freiherr richtete sich gerade empor, sein Auge leuchtete, denn der Widerstand reizte ihn noch mehr. Dennoch beherrschte er sich.

„Ich glaube kaum, daß Du wagen wirst, meinem Willen entgegen zu handeln," sprach er. „Du weißt, wie viel Grund Du hast, mich nicht noch mehr zu erbittern und zum Aeußersten zu treiben!"

Selditz zuckte halb verächtlich mit der Schulter.

„Ich werde thun, was mir gefällt," gab er zur Antwort. „Ob dies Deinen Wünschen entspricht, ist mir ziemlich gleichgiltig — Du hast Dich von mir losgesagt, es würde also Thorheit sein, wenn ich Rücksichten nehmen wollte!"

„So!" rief der Freiherr und seine kleinen Augen schlossen sich halb. „Du wagst mir noch zu trotzen!"

Er trat an Selditz dicht heran und sprach mit leiser gedämpfter Stimme einige Worte zu ihm.

Der Baron fuhr bestürzt zurück, das Blut war aus seinen Wangen gewichen, seine Augen waren starr auf seinen Onkel gerichtet. Seine Lippen bewegten sich, als ob er antworten wolle, dennoch waren sie nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen.

„Es ist eine Unwahrheit — ich verlange Beweise!" rief er endlich.

„Ehrloser, treibe mich nicht zu Aeußersten!" entgegnete der Freiherr erregt.

Selditz eilte fort, ohne Frau v. Malten und deren Tochter zu begrüßen.

Der Freiherr kehrte zu den Damen zurück, welche den Blick bange auf ihn gerichtet hielten, ohne den Muth zu besitzen, zu fragen.

„Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig und werde sie Ihnen geben," sprach der Freiherr, dessen leise bebende Stimme die Heftigkeit seiner Erregung verrieth.

Er erzählte die Wette des Barons und deren Folgen, er theilte die Bedingung, welche er ihm gestellt hatte, und den Trotz desselben mit.

„Ich halte seine That für eine ehrlose und habe ihn enterbt, weil er sich nicht entschließen konnte, dieselbe zu sühnen," fügte er hinzu. „Urtheilen Sie selbst, ob ich zu hart gewesen bin!" —

Die Frau schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Malten würde ebenso gehandelt haben," sprach sie.

„Ja, denn auch er hielt streng auf Ehre!" fuhr der Freiherr fort. „Wer in so frivoler Weise mit dem Herzen und der Liebe eines jungen Mädchens spielen kann — der — der ist auch anderer Thaten fähig!"

Emmy war aufgestanden und hatte sich schweigend entfernt, die Bläße ihrer Wangen war Mannstein aufgefallen. Mit schmerzlicher Empfindung blickte er ihr nach. Sollte auch ihr Herz nicht mehr gleichgiltig gegen Selditz sein? Er wagte nicht ihre Mutter darnach zu fragen, als sein Blick indessen dem der Frau von Malten begegnete, verstanden sie sofort beide, denn sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir dies zur rechten Zeit gesagt haben," sprach sie.

„Es war meine Pflicht," gab der Freiherr zur Antwort. „So lange ich Emmy's Vormund bin, werde ich gegen sie handeln, als wenn ich ihr Vater wäre. Wir begegnen uns ja beide in dem Streben, ihr Glück zu begründen und ich hoffe, darin werden wir stets einig bleiben!"

Er war zu Fuß gekommen, ließ sich jedoch zur Rückkehr Malten's Pferd satteln und trug dem Reitknecht auf, ihn zu begleiten, „um das Pferd sofort zurückzuführen," fügte er hinzu.

Im Stillen hatte er freilich einen anderen Grund. Als Selditz sich von ihm gewandt, hatte er ihm einen drohenden, gehässigen Blick zugeworfen, er kannte keine Furcht, und doch mochte er seinem Neffen nicht allein begegnen, denn er kannte das heiße, leidenschaftliche Blut desselben.

Als er mit dem Reitknechte am Saume des Waldes, durch welchen der Weg führte, angelangt war, gab er dem Pferde die Sporen und sprengte rasch dahin. Seine kleine Gestalt saß fest in dem Sattel und wer ihn nie reiten gesehen, würde ihm eine solche Gewandtheit und Sicherheit nicht zugetraut haben. Er achtete kaum auf den Weg, sein scharfes Auge suchte das Gebüsch zu beiden Seiten zu durchdringen.

Plötzlich zuckte er leicht zusammen. Hinter einem Baume glaubte er einen Kopf hervorblicken zu sehen, dessen leuchtende und leidenschaftlich entstellte Augen er kannte. Heftig stieß er dem Pferde die Sporen in die Seite und mit wenigen Sprüngen war das Thier vorüber. Er hatte den Athem angehalten, jetzt athmete seine Brust tief auf. War es eine Täuschung des bereits dämmernden Abends gewesen, oder hatte er wirklich das Gesicht seines Neffen erblickt? Er wußte es selbst nicht. — Der Reitknecht war kaum im Stande gewesen, ihm zu folgen.

In der Nähe seines Gutes angelangt, hielt der Freiherr an und stieg vom Pferde, indem er dem Reitknechte den Zaum zuwarf.

„Nun reite zurück," sprach er kurz. „Ich wollte sehen, ob die Thiere gut laufen, sie sind besser als ich glaubte, lasse ihnen auf dem Heimwege Zeit, denn sie sind erhitzt!"

Er gab dem Reitknechte ein Trinkgeld und schritt dann rasch seinem Gute zu.

Der Gedanke, daß er den Kopf des Barons hinter dem Baume im Walde gesehen habe, wich nicht von ihm. Als er auf der Veranda vor seinem Hause saß, glitt sein Auge unwillkürlich durch den Garten hin. Konnte der Kopf nicht auch dort wieder auftauchen? Er hatte der Phantasie nie in seinem Leben viel Spielraum gegönnt, dennoch ließ dieselbe düstere Bilder vor ihm aufsteigen, welche er mit aller Kraft nicht zu verscheuchen vermochte. Um ihnen auszuweichen, begab er sich früher als gewöhnlich zur Ruhe, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Thüren und Fenster fest verschlossen waren.

Ziemlich früh am folgenden Morgen erschien der Kommissar Pitt auf dem Gute. Der Freiherr zuckte unwillkürlich zusammen, als er diesen Mann erblickte, dennoch trat er ihm artig entgegen.

„Ich habe versprochen, Sie über den Stand der Untersuchung zu unterrichten, so weit dies meine Pflicht gestattet," sprach Pitt.

„Haben Sie den Mörder Malten's entdeckt?" warf der Freiherr ein, indem er den Kommissar einlud, sich niederzulassen und ihm einen Stuhl hinschob.

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

(s) **Von der russischen Grenze,** 29. März. In den ersten Tagen nach Inkrafttreten des russischen Handelsvertrages waren verschiedene Geschäftsleute aus dem Kreise Ragnit nach Russisch-Georgenburg gefahren, um dort Getreidekäufe abzuschließen. Diese kamen jedoch nur in mäßigem Umfange zu Stande, weil die Russen für Roggen und Weizen z. Z. höhere Preise fordern, als sie hier gezahlt werden, nur Hafer steht etwas niedriger im Preise, doch hat derselbe sehr durch die Witterung gelitten.

♁ **Inowrazlaw,** 29. März. Der Mann der ermordeten Frau Galinski von hier hat bis jetzt, als des Mordes hinreichend verdächtig, im hiesigen Gerichtsgefängnisse in Untersuchungshaft gesessen. Bei der letzten Vernehmung äußerte Galinski, nicht er hätte seine Frau ermordet, sondern der Schmiedegeselle Bialkowiak, der sich in Inowrazlaw längere Zeit ohne Beschäftigung aufgehalten hatte. Bialkowiak, der als ein berüchtigter Dieb der hiesigen Polizei bekannt ist, befindet sich ebenfalls in Untersuchungshaft. Es wird jetzt genau nachgeforscht, wo sich Bialkowiak in der Nacht zum 2. Februar, in der der Mord ausgeführt worden ist, aufgehalten hat. Bialkowiak will nicht mehr wissen, wo er in dieser Nacht gewesen ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Ueberführung des Galinski in das Gefängniß nach Bromberg angeordnet. Gestern wurde Galinski geschlossen dorthin gebracht.

Locales.

Thorn, den 31. März 1894.

– **Personalien.** Die Amtsgerichts-Assistenten John in Rosenberg und Sowinski in Flatow sind zu Sekretären ernannt worden, Ersterer bei dem Amtsgericht in Stuhm, Letzterer zugleich mit der Funktion als Dolmetscher, bei dem Amtsgericht in Putzig. Der Amtsgerichts-Assistent und Dolmetscher von Amrogowicz in Putzig ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Flatow versetzt worden.

4 **Koppernikus-Verein.** Die Aprilsitzung wird dem Beschluß der vorigen Sitzung zufolge am ersten Montage des Monats, am 2. April stattfinden, und zwar, weil das Zimmer im Artushofe besetzt ist, im sogenannten Altdeutschen Zimmer des Schützenhauses. Außer dem Beschluß über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes liegen Mittheilungen des Vorstandes über die im Gange befindlichen Unternehmungen vor (Bibliothek, Fahrt nach Kamlarken, Heft 8 der Mittheilungen.) In dem wissenschaftlichen Theile der Sitzung wird Herr Professor Curtze über den Werth der aus München herbesorgten Handschrift des Rheticus Auskunft geben, und Herr Baumeister Uebrick die Zeichnungen für das hier zu erbauende Theater vorlegen. Den Vortrag hält Herr Professor Herford über: „Das deutsche Volkslied in neuerer Zeit."

Ω **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt gestern Nachmittag eine Hydrantenprobe ab. Es wurden zwei Hydranten auf dem altstädtischen Markte, einer in der Marienstraße und einer in der Kulmerstraße probirt. Als Leiter der Uebung waren anwesend die Herren Stadtbaurath Schmidt, Oberingenieur Metzger und der Führer der Freiwilligen Feuerwehr Herr Drechslermeister Borkowski. Der Strahl reichte unter dem jetzigen natürlichen Druck horizontal bis 25 m, vertikal bis zur 2. Etage. Hiernach ist nach Fertigstellung des Wasserwerkes eine überaus starke Leistungsfähigkeit der Hydranten bei Feuersgefahr zu erwarten.

)*(**Die „Liederfreunde** hielten gestern Abend eine Hauptversammlung bei Nicolai ab. Die Begehung des Stiftungsfestes wurde auf Sonnabend, den 2. Juni festgesetzt und zwar im Viktoriagarten. Es soll Gartenfest, Aufführung einer Operette und Ball stattfinden. Bei der vorgenommenen Auslosung von Fahnenscheinen à 5 Mk. wurden gezogen die Nummern: 12 13 14. 21. 24. 30. 32. 35. 41. 42. 50. 65. und 70. welche beim Kassenführer gegen Rückgabe der betr. Scheine zur Auszahlung kommen. Wegen mangelhaften Besuchs der Uebungsstunden wurden 5 Mitglieder aus der Liste der Aktiven gestrichen.

k. **Der Kaufmännische Verein** hält am Montag im Lokale des Herrn Voß eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Jahresbericht, Wahlen und Mittheilung des Magistrats.

— **Neue Reichsbankstelle.** Am 2. April wird die Reichsbank-Nebenstelle Wiesbaden zu einer Reichsbankstelle erweitert.

* **Viktoria-Theater.** Gestern Abend wurde vor mittelmäßig besetztem Hause Lortzings gemüth- und humorvolle Oper „Zar und Zimmermann" gegeben. Ueber das Sujet dieser bekannten und allbeliebten Oper brauchen wir uns nicht weiter zu verbreiten. Die Aufführung, welche allerdings durch Kürzungen beeinträchtigt war, ließ im Allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Herr Nordegg gab den Zaren mit Natürlichkeit, die in dem einfachen Zimmergesellen den mächtigen Herrscher zwar vermuthen, aber nicht sehen ließ; in den Fehler, als Zimmermann königlich sich zu geriren, verfallen viele Darsteller, Herr Nordegg traf aber das richtige Maß. Die Glanznummer des Stückes, das Zarenlied „O selig ein Kind noch zu sein", brachte ihm infolge der innigen Vortragsweise wohlverdienten Beifall. Einen guten Zimmergesellen Peter Iwanow gab Herr Wulfius; natürliche, jugendliche Lebendigkeit gesellte sich zu sympathischem Gesang. An Herrn Sveistrup hatte der „kluge und weise" Bürgermeister von Saardam einen vortrefflichen Vertreter gefunden. Der steife Ernst, die mit Einbildung gepaarte Dummheit des Stadtoberhauptes wurde zwar etwas stark aufgetragen, war aber doch geeignet, das Publikum öfter zur Heiterkeit anzuregen. Frl. Korab, die beste Sängerin der Gesellschaft, zeigte sich in der Rolle der Marie als eine Sängerin, welche eine sehr ausbildungsfähige Stimme besitzt. Das Organ klingt angenehm und einschmeichelnd, es würde, gehörig ausgebildet, Koloraturen annehmen. Wir meinen, daß Frl. Korab als Sängerin sich zu bedeutenden Rollen herausbilden wird, hoffentlich wird dies auch als Schauspielerin geschehen, denn als solche gilt in unseren Augen Frl. Korab vorläufig noch als Dilettantin. Eine tadellose Rolle spielte und sang Herr Staudinger als der französische Gesandte Chateauneufe. Das Ensemble war zu loben, ebenso das Orchester, welches diesmal die 61er-Kapelle in bewährter Tüchtigkeit stellte. Die Pausen hätten etwas kürzer sein können.

** **Das schöne Wetter der letzten Tage,** schreiben die „Westpreuß. landw. Mitth.", hat die Aecker soweit abgetrocknet, daß der Inangriffnahme der Bestellung nichts mehr im Wege steht. Ja, wie wir hören, sind bereits in besonders warmen Tagen Erbsen und Bohnen gesäet. Hoffentlich bringt uns der April nicht noch einen Nachwinter, der die frühen Saaten schädigt. Dann haben diese jedenfalls einen bedeutenden Vorsprung und können, bereits stärker entwickelt, auch einer trockenen Zeit, wie solche ja von vielen Seiten prophezeit wird, besser widerstehen. Ueberhaupt hat ja die Erfahrung gelehrt, daß ein frühes Frühjahr auch zur Hoffnung auf eine gute Ernte berechtigt. Seit langem haben wir in unserer Provinz solche Aussicht nicht gehabt. Wenn wir nicht irren, sind es wohl 10 Jahre her, daß wir bereits im März an die Bestellung gehen konnten, aber auch damals, im Jahre 1884, folgte derselben eine gute Ernte. Möchte auch für dieses Jahr, wo ähnliche Vorbedingungeu gegeben sind, der Erfolg derselbe sein! Das Wetter allein wird denselben aber uicht herbeiführen, der Landwirth muß auch seinerseits das Nöthige dazu beitragen, er muß der Pflanze durch gute Beackerung das gehörige Bett machen und derselben durch gute Düngung die nöthigen Nährstoffe mit auf den Weg geben. Daß aber in erster Linie das Saatkorn gut präparirt sein muß, darauf haben wir schon öfter hingewiesen und wir erinnern heute wieder daran, indem wir das Wort eines tüchtigen Bauern wiedergeben: nur wo man einen großen Kerl hinwirft, kann auch ein großer wieder aufstehen, also Landwirthe, säet großes und schweres Saatkorn und zwar am besten mit der Drillmaschine, dann könnt ihr der Pflanze auch den Kampf ums Dasein erleichtern. Ihr könnt sie von ihren schädlichen Konkurrenten, nicht nur dem Unkraut in seinen verschiedenen Arten, befreien, sondern ihr könnt ihr auch Luft und Licht zuführen durch Auflockern des Bodens.

♀ **Rückerstattung des Zolles.** Im Reichstage hat seiner Zeit der Vertreter der Regierung die Erklärung abgegeben, daß aus Billigkeitsrücksichten der erhöhte Zoll für Waaren aus Rußland zurückerstattet werden soll, wenn der Nachweis geführt werden kann, daß die Abschlüsse vor Eintritt des Kampfzolles gemacht sind. Bisher sind viele Reklamationen beim Bundesrath angebracht worden. Der Bundesrath hat die weiteren Ermittelungen dem preußischen Finanzministerium überwiesen; letzteres hat eingehende Erhebungen anstellen lassen, Entscheidungen sind aber noch nicht getroffen.

— **Paßverhältnisse in Rußland.** Jetzt, nachdem der russische Handelsvertrag unter Dach und Fach gebracht ist, dürften die für Rußland giltigen Paßverhältnisse erhöhtes Interesse haben. Zur Reise nach Rußland gehört ein von der deutschen Regierung ausgestellter Reisepaß, der von einem russischen Konsulat visirt sein muß und an der Grenze von der russischen Behörde gestempelt wird. Der Grenzstempel giebt nach russischem Gesetz die Berechtigung zum sechsmonatlichen Aufenthalt im ganzen Reiche; nach dieser Zeit muß ein russischer Aufenthaltsschein in der ausländischen Paß-Abtheilung daselbst genommen werden, wofür die Abgaben für das ganze Jahr 7,75 Rubel in St. Petersburg, in Moskau uud anderen Städten aber viel weniger kosten. Der russische Aufenthaltsschein wird stets auf ein Jahr ausgestellt. Ausländern israelitischer Konfession ist gesetzlich das Visum des Konsulats, bezw. das Betreten des Landes nicht gestattet, doch soll nach Inkrafttreten des Handelsvertrages für diese eine Erlaubniß bis zu drei Monaten gegeben werden können, die auf Antrag verlängert werden darf. Zum Visiren des Passes in den Konsulaten gehört ein Religionsausweis, beziehungsweise Taufschein. Der Konsul stellt ohne dieses Dokument kein Visum aus, worauf ganz besonders hingewiesen sein mag. Weitere Paßschwierigkeiten existiren nachher in Rußland nicht, da die polizeilichen Anmeldungen ꝛc. in den Hotels besorgt werden.

* **Zur Beschäftigung von Gefangenen.** Die Minister des Innern nnd für Handel und Gewerbe beabsichtigen, wie die „Schles. Ztg." berichtet, feststellen zu lassen, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinflußt. Die Regierungspräsidenten siad daher ersucht worden, die Gewerbeaufsichtsbeamten ihrer Bezirke anzuweisen, dieser Frage dauernd ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und insbesondere etwaige Klagen freier Arbeiter über Beeinträchtigungen durch den Wettbewerb der Gefangenarbeit auf ihre Berechtigung eingehend zu untersuchen, gleichviel, ob es sich dabei um Außenarbeit der Gefangenen oder um ihre Beschäftigung in den Anstalten handelt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten haben zu diesem Zwecke nach vorheriger Verständigung mit dem Gefängnißvorstande auch die Arbeitseinrichtungen der Strafanstalten sowie die von den Unternehmern verwendeten Maschinen zu besichtigen und über ihre Beobachtuugen an den zuständigen Stellen zur Prüfung und Beseitigung etwaiger Mißstände Bericht zu erstatten.

+ **Strafkammer.** Wegen Kartoffeldiebstahls, gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung wurde gestern verhandelt gegen die Scharwerkerin Anastasia Olszewski, deren Eltern, Kutscher Andreas und Anastasia Olszewski'schen Eheleute und den Bruder, Knecht Franz Olszewski, sämmtlich aus Ernstrode. Die erstere wurde von dem Wirthschafter Piontkowski im Oktober v. Js. dabei betroffen, wie sie auf dem Felde zu Mirakowo unberechtigt Kartoffeln aufsammelte. P. stellte sie zur Rede, wurde aber noch ausgeschimpft, weshalb er der A. einige Stockschläge versetzte. Nun gingen die anderen Angeklagten in die Wohnung des P., drangen in seine Stube und Andreas und Franz Olszewski schlugen auf den P., Frau Olczewski mit einem scharfen Gegenstande, ein, so daß Piontkowski mehrere Wunden davontrug. Der Gerichtshof verurtheilte die Scharwerkerin Anastasia O. wegen Felddiebstahls zu 5 Mk. Geldstrafe, den Andreas und Franz O. wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung, ersteren zn 2 Monaten und 3 Tagen, den letzteren zu 6 Monaten und 3 Tagen und die Ehefrau O. wegen Hausfriedensbruchs zu 1 Woche Gefängniß. Außerdem wurden noch bestraft: wegen Körperverletzuug der Arbeiter Johann Trzybinski aus Siemon mit 5 Monaten, der Arbeiter Wilhelm Reiche aus Birglau mit 2 Monaten Gefängniß; wegen Diebstahls: Der Einwohner Friedrich Schlack aus Hohenkirch zu 6 Monaten Zuchthaus als Zusatzstrafe, der Arbeiter Theophil Sikorski aus Kulmsee mit 4 Monaten Gefängniß, der Maler Andreas Wisniewski aus Thorn mit 14 Tagen Gefängniß; der domicillose Steinsetzergeselle Robert Honig mit 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht; wegen Hehlerei: der Arbeiter Johann Faudrey, ohne Domicil mit 1 Woche Gefängniß, der Schuhmacher Felix Dumnowski, ohne Domicil mit 3 Wochen Gefängniß, der Arbeiter August Fabinski, ohne Domicil mit 3 Wochen Gefängniß, und der Schiffer Anton Jankowski, ohne Domicil mit 3 Monaten Gefängniß; wegen strafbaren Eigennutzes: die Malerfrau Valeria Wisniewski aus Thorn mit 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tage Gefängniß; wegen Bettelns: der Bäckerlehrling Wadislaus Stachurski ohne Domicil mit 10 Tagen Haft, während er von der Anklage der Beihilfe zum Diebstahl freigesprochen wurde und endlich der Knabe Eduard Tolinski aus Mocker, welcher auf gefälschte Bestellzettel aus einem Geschäft Brote erschwindelte, mit 10 Tagen Gefängniß.

— **Lufttemperatur** heute am 31. März 8 Uhr Morgens: 6 Grad R. Wärme.

♉ **Diebstahl.** Ein russischer Schneider, Namens Johann Gedowski, wollte gestern in einem hiesigen Schuhmacherladen angeblich ein Paar Gamaschen kaufen. Unter den vorgelegten Sachen wählte er aber heimlicherweise 3 Paar Gamaschen aus, die er unbezahlt mitzunehmen gedachte. Dies Vorhaben wurde bemerkt und der Dieb verhaftet.

** **Gefunden** ein Schlüssel in der Kulmerstraße. Näheres im Polizei-Sekretariat.

** **Verhaftet** wurden 10 Personen.

() **Von der Weichsel.** Heutiger Wasserstand 1,32 Meter.

[] **Mocker,** 30. März. Heute war im „Goldenen Löwen" Termin zur Wahl von Gemeindevertretern. In der 3. Klasse wurden gewählt: Fleischermeister Schienauer, Fuhrhalter Walter, Mittelschullehrer Dreyer, in der 2. Klasse: Kaufmann Längner, Bahnmeister a. D. Raasch, in der ersten Klasse: Fuhrmann Röder, Lehrer a. D. Ennulat.

Telegraphische Depeschen

des „Hirsch-Bureau."

Abbazia, 30. März. Beide Kaiser verabschiedeten sich gestern Abend um 9 Uhr auf dem Bahnhofe von Mattuglie. Der Abschied war ebenso herzlich wie die Begrüßung. Die Monarchen umarmten und küßten sich wiederholt. Wie es heißt, wird Kaiser Wilhelm in etwa 14 Tagen in Wien einen Gegenbesuch machen. Kaiser Franz Joseph verlieh dem Kommandanten des Dampfers „Moltke" die 2. Klasse des Eisernen Kronenordens.

Paris, 30. März. An die Meldung, daß eine Falschmünzerbande verhaftet sei, unter welcher sich auch mehrere Deutsche befinden sollen, knüpft ein Theil der hiesigen Presse die wahrscheinlich erfundene Nachricht, daß auch zugleich ein deutscher Offizier zur Haft gebracht worden sei, welcher der Spionage verdächtigt wird. Die Zeitungen bezeichnen sogar genau das Regiment, in welchem der Verhaftete stehen soll.

Paris, 30. März. Gestern Abend fand in dem Café St. Germain in der Nähe des Louvre eine fürchterliche Explosion statt. Sämmtliche Fenster des Louvre, sowie der in der Nähe gelegenen Kirche sind zertrümmert. Drei Personen wurden schwer verletzt. Die Aufregung ist groß, da man an ein neues Dynamit-Attentat glaubt.

Madrid, 30. März. Gestern entgleiste auf der Strecke Cordova-Malaga ein Schnellzug. Vier Personen wurden getödtet, sechs andere schwer verwundet.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn,

Wasserstände der Weichsel und Brahe.

Morgens 8 Uhr

Weichsel:	Thorn, den 31. März	1,32	über Null
„	Warschau den 28. März	1,57	„ „
„	Brahemünde den 30. März	4,07	„ „
Brahe:	Bromberg den 30. März	5,38	„ „

Handelsnachrichten.

Thorn, 31. März.

Wetter prachtvoll.

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.)

Weizen sehr flau, Kauflust fehlt gänzlich 129pfd. bunt 123|24 M., 130|32pfd. hell 125|26 Mk., 133|35pfd. hell 127 Mk.
Roggen sehr flau, 121|23pfd. 103/104 Mk., 124|25pfd. 105 Mk.
Gerste Brauw. 136/40 Mk., feinste Sorten theurer.
Erbsen Futterw. 115|18 Mk., Mittelw. 131|34 Mk.
Hafer 125/135 Mk.
Wicken 156|60 Mk.
Lupinen blaue, trockene 95|98 Mk., gelbe 105|110 Mk.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 31. März.

Tendenz der Fondsbörse: fest.		31. 3. 94	30. 3. 94
	Russische Banknoten p. Cassa	219,75	219,70
	Wechsel auf Warschau kurz	218,90	218,65
	Preußische 3 proc. Consols	88,20	87,90
	Preußische 3½ proc. Consols	101,70	101,50
	Preußische 4 proc. Consols	107,05	107,50
	Polnische Pfandbriefe 4½ proc.	67,05	67,10
	Polnische Liquidationspfandbriefe	64,85	64,85
	Westpreußische 3½ proc. Pfandbriefe	97,70	97,50
	Disconto Commandit Antheile	195,20	194,20
	Oesterreichische Banknoten	163,85	163,90
Weizen:	Mai	140,50	140,50
	Juni	142,50	142,50
	loco. in New-York	64,3/8	63,3/4
Roggen:	loco	117,—	117,—
	Mai	122,50	122,50
	Juni	123,75	123,50
	Juli	124,75	124,50
Rüböl:	April-Mai	42,60	42,80
	Oktober	43,70	43,80
Spiritus:	50er loco	50,60	50,30
	70er loco	30,80	30,60
	März	35,—	35,20
	Mai	35,70	35,60

Reichsbank-Discont 3 pCt. — Lombard-Zinsfuß 3½ resp. 4 pCt.

Drei Blätter u. Illustrirtes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.